





Hochtourige Lernmaschinen

Eltern unternehmen immer mehr, damit die Chancen ihrer Kinder nicht schon im Schulalter geschmälert werden. Deshalb erhalten zwei Drittel der Schweizer Schüler Nachhilfe. Doch wie sinnvoll ist sie?

25

Text **Anja Fiebiger** Illustrationen **Anna-Lea Guarisco**

«Das war der Horror», sagt Ladina. «Jeden freien Mittwochnachmittag sass ich vier Stunden in diesem Raum.» Ladina ist 15 Jahre alt. Vor gut einem Jahr besuchte die Sekundarschülerin das Lernbüro in Zürich, um sich auf die Gymiprüfung vorzubereiten. 20 Wochen lang zwischen November und Mai, Mittwoch für Mittwoch, repetierte sie Stoff und löste unzählige Aufnahmeprüfungen.

Zwei Drittel der Schweizer Kinder erhalten wie Ladina privaten Nachhilfeunterricht, Primar- und Sekundarschüler, Berufsschüler, Gymnasiasten. Inzwischen werden auch Studenten für bessere Noten gedrillt. Die Nachhilfe hat sich einen wichtigen Platz im Bildungssystem gesichert. Man baut blindlings auf sie. Während sich die Gesellschaft darüber streitet, ob Tanten ihre kleinen

Nichten und Neffen hüten dürfen, gibt es für Nachhilfelehrer keine Vorschriften. Jeder scheint genügend pädagogische und didaktische Fähigkeiten dafür zu haben. Klar: Renommierte Institute achten auf die Ausbildung ihres Personals.

Deutsche Eltern bezahlen jährlich 1,5 Milliarden Euro für die Nachhilfe. Auch Schweizer Familien greifen dafür tief in die Tasche. Die Gymivorbereitung kostete Ladinas Mutter 3500 Franken. Für eine einzige Nachhilfestunde sind bis zu 80 Franken zu bezahlen. Das können sich viele nicht leisten. «Das Einkommen entscheidet darüber, ob ein Kind Nachhilfe bekommt oder nicht», sagt der Berner Bildungsökonom Professor Stefan Wolter. Experten fordern die Verstaatlichung der Nachhilfe, denn Bildung dürfe nicht käuflich sein.



Was ist von der Nachhilfe zu halten? Die Psychologin Nadine Zimet vom Zentrum für Begabungsförderung in Zürich antwortet: «Förderung ergibt dann Sinn, wenn das Kind unglücklich ist.» Zum Beispiel weil es intelligent, aber nicht fähig sei zu lernen. Der Leistungsdruck aus der Schule wird zu Hause oft aufrechterhalten. Zimet bedauert, dass Eltern nur selten zu verstehen versuchen, warum das Kind blockiert. Sie werten es stattdessen oft ab und schimpften, wenn die Leistung trotz Förderung nicht komme. «Sie sagen, das Kind sei faul, wolle nichts, könne nichts.» Aber Überforderung sei sinnlos.

Ohne Nachhilfe keine Schule

Den meisten Eltern geht es um das Wohl und die Zukunft ihres Kindes. Sie haben Angst, dass es den Anschluss nicht findet oder in der Schule leidet. Manche Symptome deuten darauf hin, zum Beispiel Lese- und Rechtschreibschwierigkeiten oder Schulangst, Wut und Verweigerung. Die Ursachen der Probleme erkennen die Eltern jedoch meist nicht – und sie reagieren verzweifelt oder wütend.

«Noten sind für die Eltern ausschlaggebend», sagt Marietta G.,* eine erfahrene Mathematik-Nachhilfelehrerin. Für sie startet die Nachhilfesaison im November. Eltern klopfen an, wenn es gegen die Gymiprüfung zugehe oder Entscheidungen über die berufliche Laufbahn anstünden. Dann, wenn es eile. Meist bearbeitet die Nachhilfelehrerin mit ihren Schülern den aktuellen Stoff, denn «viele Kinder kommen in der Schule nicht mehr mit». Ohne Nachhilfe, ist sie überzeugt, würde die Schule nicht mehr funktionieren.

Dem stimmt die Psychologin Nadine Zimet zu: «Die Schule orientiert sich an einer Norm, der sich die Kinder unterordnen müssen. Manche wollen nicht, andere können nicht. Maximal 60 Prozent der Kinder packen es. Die anderen nicht. Wenn die

Schule das System so aufrechterhalten will – auch wenn es fraglich ist, ob dies langfristig den Bedürfnissen aller Kinder gerecht wird –, ist die Nachhilfe nicht mehr wegzu-denken.» Nachhilfeanbieter und öffentliche Schulen sollten darum besser zusammenarbeiten – zum Wohle der Familien.

Man könnte sich fragen, warum unser 27 Milliarden Franken teures Bildungssystem dieses Bedürfnis nach Nachhilfe erzeugt. Wird es gespeist von der elterlichen Sorge um die Zukunft der Kinder? Oder von den Anforderungen aus Schule und Wirtschaft? Es ist müssig, nach Antworten zu suchen, solange viele vom System zehren: Die Schule profitiert von der Nachhilfe, weil

Eine Lösung dafür zu finden, wie weniger Wohlhabende ihre Kinder fördern können, bleibt eine Herausforderung.

die Schüler besser vorbereitet in den Unterricht kommen, die Kinder der Mittel- und Oberschicht, weil ihre Bildungschancen steigen. Die Nachhilfelehrer leben von diesem stillschweigenden Abkommen. Eine Lösung dafür zu finden, wie weniger Wohlhabende ihre Kinder fördern können, bezeichnet Nadine Zimet als gewaltige gesellschaftliche Herausforderung.

Ohne Vorkurs ist die Aufnahmeprüfung ins Gymi kaum mehr zu bestehen. «Die öffentliche Schule kommt unter Druck. Eltern sowie Schülerinnen und Schüler, welche das Geld für private Kurse nicht auftreiben wollen oder können, bangen um die Erfolgchancen», schreibt Simone Lonzi in ihrer Masterarbeit über Vorbereitungskurse. Die Studentin der Pädagogischen Hochschule in Zürich weiss, dass Lehrpersonen ihren Berufsauftrag unterschiedlich interpretieren. Die einen weigern sich, Schülern bei der Gymivorbereitung zu helfen, andere



opfern dafür ihre Freizeit. Einig ist man sich darin, dass durch diesen Drill auch Schüler die Prüfung schaffen, welche dem Gymnasium eigentlich nicht gewachsen sind.

Ladina empfand den Kurs als eintönig. «Es war wie in der Fabrik. Je eine Stunde Mathematik, Geometrie, Französisch und Deutsch. Als Hausaufgaben zwölf Mathe- und Geometrie-Aufgaben, vier Deutsch-, zwei Französisch-Blätter und jede Woche 104 Franz-Wörter.» Sie fühlte sich unter Druck: «Ich dachte, mein Gott, wenn ich das nicht mache, schaff ich die Prüfung nicht!» Auch Ladinas Mutter war oft gereizt. «Setz dich hin und lerne das jetzt», sagte sie immer wieder, obwohl sie sich anfangs gegen Nachhilfe gewehrt hatte: «Ich fand die Idee zuerst total daneben. Doch in unserem Umfeld machen es alle.»

Lernen ist lernbar

Ist Nachhilfe sinnvoll? Der Kinderarzt und Autor Remo Largo bestreitet das. Er empfiehlt Eltern, die Fördergrenze ihrer Kinder zu akzeptieren (siehe Interview Seite 28). Diese Meinung teilt die Psychologin Zimet: «Mit viel Üben kann ein Kind seine Noten kurzfristig steigern. Doch langfristig bleibt es auf seinem Begabungsniveau stehen.» Für sie ist es wichtig, bei der Förderung an der Lernfähigkeit der Kinder zu arbeiten. Darauf werde aber weder in der Schule noch in der Nachhilfe geachtet. «Doch wenn das Kind weder begreift noch richtig lernt, bleibt das Üben verlorene Liebesmüh», sagt sie. Viele Kinder hätten ein riesiges Problem damit, sich Wissen anzueignen. Frau Zimet hilft Kindern, die nicht lernen können und

darunter leiden: «Sie haben das Gefühl zu versagen, fühlen sich dumm und sind steif vor Angst.»

Das Lernen kann man lernen. Aber nicht alleine. Die Psychologin Zimet schafft einen Zugang zum visuellen Gedächtnis und trainiert die innere Vorstellungskraft der Kinder. Damit legt sie das Fundament für schulisches Lernen. Es geht zum Beispiel darum, Wörter nicht nur über das Gehör wahrzunehmen, sondern ihre einzelnen Buchstaben zu visualisieren, sie vor dem inneren Auge zu sehen. Zimet macht ein Beispiel: «Nehmen Sie das Wort Auto. Schliessen Sie die Augen und stellen Sie sich das Wort mit den einzelnen Buchstaben A U T O vor, wie es sich Ihnen auf einer inneren Leinwand zeigt.»

Die Technik lasse sich in jedem Fach anwenden. Wer diesen fotografischen Zugang habe, dem öffneten sich Türen zur Rechtschreibung, zum Lesen, zur Grammatik oder Mathematik. Die Fähigkeit zum Visualisieren erschliesse neue Dimensionen. Kinder lernten auf diese Weise 100 Wörter am Tag. Na also, denkt man, ab damit ins Schulzimmer. Die Psychologin winkt ab. Der Lernvorgang brauche Zeit und einen langen Atem, und Lehrern fehle das Instrumentarium dazu. Zimet arbeitet mit den Kindern im Durchschnitt eineinhalb Jahre, bis die Technik sitzt. Die Noten, sagt sie, stiegen erst, wenn das Kind mit der neuen Lerntechnik seine Lücken schliesse und sich auch den neuen Stoff visuell aneigne. Doch im Vordergrund stehen für die Psychologin nicht die Noten: «Es geht nicht um Leistung, sondern darum, dass Kinder glücklich sind.»

Ladina hat die Gymiprüfung letztes Jahr nicht bestanden. Im Sommer zügelt sie mit ihrer Familie nach Schweden. Vorher versucht sie es aus Neugierde nochmals. «Ich glaube, ich werde bestehen – der Druck ist weg.»

*Name geändert

«Eine gute Schule kommt und Nachhilfe aus»

Der bekannte Kinderarzt und Entwicklungsspezialist Remo Largo plädiert dafür, Kinder nicht zu überfordern, sondern ihre Stärken zu erkennen und zu fördern.

Interview Anja Fiebiger

Warum ist Nachhilfe so verbreitet?

Nachhilfe dient nur den besseren Noten. Das Kind versteht den Stoff allerdings nach wie vor nicht. Das ist nur eines von vielen Missverständnissen in unserem Schulsystem: Man zwingt Kinder mit Prüfungen, Noten und mittels Selektion zum Lernen. Damit ist der Lehrer pädagogisch aus dem Schneider. Sein Unterricht kann grottenschlecht sein und er muss die Schüler nicht mehr motivieren.

In Skandinavien gibt es kaum Nachhilfe.

Dort gibt es keine Noten bis mindestens zur 5. Klasse. Dadurch sind die Lehrer pädagogisch gefordert. Sie können nicht ständig mit Prüfungen drohen.

Hierzulande gehört Nachhilfe zum Schulalltag.

In gewissen Gegenden bekommen 70 bis 80 Prozent der Sechstklässler Nachhilfeunterricht, um ins Gymnasium zu kommen. Die Kinder werden richtiggehend auf diese Aufnahmeprüfungen gedrillt. Ich finde das bedenklich.

Weshalb?

Das Kind kann nur dann im Gymnasium bleiben, wenn es ständig einen enormen Aufwand betreibt. Es ist dauernd überfordert. Das Gymnasium übersteht es in der Regel und gelangt sogar an die Uni. Doch irgendwann muss es selbständig Leistung erbringen können. Viele brechen dann ihre Studien ab und werden unglücklich. Das System führt zudem zu einer Verzerrung.

Was heisst das?

Intelligente Kinder gelangen womöglich nicht ins Gymnasium oder in die Sekundarschule, weil sie keine Nachhilfe erhalten und deshalb schlechter abschneiden als die, welche gedrillt werden. Das ist keine Chancengerechtigkeit.

Woran sollten Eltern sich orientieren?

Jedes Kind hat seine Fördergrenze. Eigentlich sollte das Kind als erwachsene Person dort ankommen, wo es aufgrund seiner Fähigkeiten, Interessen und Begabungen hingehört. Doch es ist müssig, Eltern zu raten, sich nicht am Wettbewerb zu beteiligen.

Hirnforscher sagen, dass das Gehirn umso leistungsfähiger wird, je mehr man es trainiert.

Ich bin nicht dieser Meinung. Man suggeriert, dass alles möglich ist, wenn man nur lange genug übt. So schürt man bei den Eltern Hoffnungen, die sich nie erfüllen werden. Auch wenn es für Eltern nicht einfach ist, die Erwartungen an das Kind anzupassen, bedeutet das für das Kind meist eine emotionale Entlastung. – Ich werde von meiner skeptischen Haltung erst abrücken, wenn gut kontrollierte Studien nachgewiesen haben, dass man Kinder tatsächlich über ihr Potenzial hinaus fördern kann.

Wie erkennen Eltern und Lehrer, ob ein Kind sein Potenzial ausgeschöpft hat?

Wenn der Fortschritt sich nach einer Phase beschleunigter Entwicklung verlangsamt. Oder wenn er trotz verstärktem Aufwand immer mehr abnimmt und schliesslich ganz ausbleibt. Wenn das Kind lustloser wird und seine spontane Lernbereitschaft verlorengeht. Oder wenn die Lernbereitschaft zurückkehrt, nachdem beim demotivierten Kind die Anforderungen an den Entwicklungsstand angepasst worden sind.

In unserem Schulsystem gilt die Matura als Königsweg der Bildung.

Die Matura ist keine Gewährleistung für beruflichen Erfolg oder ein glückliches Leben. Und ausserdem: 40 Prozent der Kinder von Akademikern sind mit 40 Jahren nicht da, wo ihre



Remo Largo

mt ohne Hausaufgaben

Eltern in diesem Alter standen, weil sie nicht dieselben Voraussetzungen mitbringen. Eltern müssen das akzeptieren. Eine unserer drei Töchter ist Gärtnerin. Wir Eltern, beide Ärzte, hatten nie Probleme damit, und unsere Tochter ist glücklich.

Etwas anderes: Mädchen und Jungen sind unterschiedlich, und das macht sich auch in der Schule bemerkbar: Vielen Jungen stinkt es nicht nur in der Schule, sondern auch in der Nachhilfe.

In Gymnasiums Vorbereitungskursen beispielsweise übt man x-mal Testaufgaben. So etwas können Sie mit Buben weniger gut machen als mit Mädchen. Jene sind in diesem Alter unreifer, weniger sprachkompetent und erzieherisch schwieriger zu erreichen. Und manche finden es widersinnig, Dinge auswendig zu lernen. Ich verstehe das gut, denn Auswendiglernen bedeutet nicht Verstehen. Jungen werden in der Schule über Jahre hinweg demotiviert. In den Gymnasien sitzen nur noch 40 Prozent Buben. Ich kann nur staunen, dass diese Diskriminierung toleriert wird.

Sind die Chancen dann gerecht verteilt, wenn gleich viele Jungen wie Mädchen schulischen Erfolg haben?

Jungen sind auf jeden Fall nicht dümmer als Mädchen. In der Schule sind Mädchen jedoch im Vorteil, das hat folgende Gründe: Erstens sind sie im Alter von 12 Jahren, zur Zeit der Selektion also, den Jungen bezüglich Reife und damit leistungsmässig durchschnittlich um eineinhalb Jahre voraus. Zweitens ist die Schule in den letzten zwei Jahrzehnten sprachlastiger geworden, was den Mädchen entgegenkommt, weil sie sprachbegabter sind als Jungen. Der dritte Punkt betrifft die bessere Arbeitshaltung: Mädchen sind zuverlässiger und fleissiger. Dass Mädchen in der Schule angepasster sind als Jungen, darf aber kein Selektionskriterium sein. Mit der starken Fokussierung auf Sprache, Ordnungsliebe und Fleiss wird man Jungen also nicht gerecht.

Soll ein Lehrer darüber hinwegsehen, wenn Jungen den Unterricht stören oder ihre Hausaufgaben nicht machen?

Die Frage, die wir uns stellen müssen, lautet: Warum machen die Jungen die Hausaufgaben nicht? Wahrscheinlich auch, weil sie sich nicht dafür interessieren. Denn das Interesse an einer Sache kann auch einen positiven Einfluss auf den Fleiss haben. Einen Jungen interessiert es oft weniger, Vokabeln zu lernen, er sitzt jedoch mit grösster Begeisterung und viel Ausdauer vor dem PC, um eine knifflige räumliche Aufgabe zu lösen oder eine Website zu gestalten.

Allen Vorbehalten zum Trotz: Unser Schulsystem erfüllt ja insgesamt die Lernziele.

Das stimmt nicht. Der Lehrplan wurde noch nie erfüllt. Jeder sechste 15-Jährige ist auf der Stufe eines Viert- oder Fünftklässlers. 500 000 Menschen in diesem Land haben nur eine eingeschränkte Lesekompetenz.

Wie sieht sinnvolle Förderung aus?

Einheitsbrei sollte man nicht mehr verordnen. Kindgerecht ist nur ein individualisierter Unterricht. Dabei kann das Kind sein Lerntempo selber bestimmen und als Lehrer muss man erkennen, wann das Kind für den nächsten Schritt bereit ist. Für das Schulsystem ist das jedoch problematisch: Ein individualisierter Unterricht führt zur Abschaffung von Noten und Selektion. Davor haben nicht nur die Lehrer, sondern auch die Bildungspolitiker und selbst viele Eltern Angst.

Keine Schule der Welt kommt früher oder später um Selektion herum.

Ich bestreite, dass eine Selektion, die auf Noten beruht, in der Schule notwendig ist. Was wir brauchen, ist eine Beurteilungsmethode, die es ermöglicht, eine zuverlässige Einschätzung des Entwicklungsstandes und der Leistungsfähigkeit des Kindes vorzunehmen. Und übrigens: Gute Noten und bestandene Prüfungen sind keine Garantie fürs Leben. Was langfristig zählt, ist etwa ein gutes Selbstwertgefühl, das ein Kind durch Erfolgserlebnisse bekommt.

Wie kann die Schule das leisten?

Für die Schule heisst das, die Stärken der Kinder zu erkennen und Talente nicht nur in den traditionellen Fächern, sondern breit zu fördern. Im Gegensatz zu den Kindern können wir Erwachsenen unsere Schwächen verstecken. Kinder sollten lernen, sich auf ihre Stärken zu stützen. Das bewirkt auch, dass möglichst vielen Menschen zu einem existenzsichernden Auskommen und sozialer Integration verholfen wird.

Dann würde es auch keine Nachhilfe mehr brauchen?

Eine gute Schule kommt ohne Hausaufgaben und Nachhilfe aus. Solche Schulen sind keine Utopie, die gibt es.

Prof. Remo Largo, geb. 1943, Kinderarzt, Wissenschaftler und Buchautor, hat dreissig Jahre lang die Abteilung Wachstum und Entwicklung am Kinderspital der Universität Zürich geleitet. Er hat drei Töchter und mehrere Enkelkinder. Remo Largo hat mit Martin Beglinger das Buch «Schülerjahre. Wie Kinder besser lernen» herausgegeben. Piper, 2009, 4. Auflage. Fr. 33.90.